

## Sophia – uranfänglich und postmodern

Vorlesung am C.G. Jung-Institut, Zürich, am 27. Oktober 2022

Michael Péus, lic. phil.

Man müsste schon weise sein, um über Sophia angemessen reden zu können, um ihr „gerecht“ zu werden – ist sie doch – wie ich meine – der Archetyp der Angemessenheit selbst. Der junge König Salomo soll Gott um ein hörendes Herz gebeten haben, um als Regent gerechte Urteile fällen zu können – und um ein gehorsames Herz, um dem als angemessen, richtig und gerecht Erkannten – Erfühlten, Erschauten,erspürten und Empfundenen – auch folgen zu können. Gott schenkte ihm als Belohnung für die weise Bescheidenheit seiner Bitte alle äußeren Werte und Güter dazu, um die Salomo *nicht* gebeten hatte: ungeheuren Reichtum, Macht, Ruhm und Ehre, den größten Harem der Weltgeschichte und ein langes Leben (1 Kön 3, 9ff., Th. Kühnis-Hartmann, S. 93). Doch als Salomo irgendwann erkannte, dass auch dieses lange Leben irgendwann mit dem Tod enden würde, stürzte er in tiefste Angst und Verzweiflung, vor allem: er fühlte sich von Sophia, der Weisheit, der er stets zu dienen und zu folgen gemeint hatte, verraten, betrogen, und erhob bittere Klagen gegen sie. Das ist Thema des Buches Prediger. Der weise Salomo plötzlich ein Opfer der Weisheit? Salomo repräsentiert das, was Jung in Antwort auf Hiob den Perfektionismus des Patriarchats nennt:

Leben ist nur dann wirklich Leben, wenn es nicht mit Sterben vermischt ist. Entweder es ist Leben oder es ist Tod, Sein oder Nichts. Ein Drittes ist nicht gegeben, nicht vorstellbar. Hier haben wir die Urstruktur patriarchalen Denkens. Und zugleich den Hinweis, dass dieser Perfektionismus, diese Leugnung der Sterblichkeit, des Ungewissen, Unkontrollierbaren, in Angst begründet ist.

Die Geschichte zeigt: Salomo – sehr menschlich – hat aus Gottes Geschenk der Weisheit ein Kalkül gemacht, er hat sie missbraucht. Das was ihm großzügig hinzu geschenkt wurde, wurde für ihn schnell zum selbstverständlich Erwarteten, ihm gerechterweise Zustehenden: da ich mich in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes befinde, wird mir all dies zuteil. Mein Reichtum ist Beweis für meine Weisheit. Und wie Max Weber in Bezug auf die protestantische Ethik aufgezeigt hat, setzte sich dieser Umkehrschluss bis heute durch: Wer Reichtum anhäufen kann, weist sich aus als von Gott geliebt und belohnt, weist sich weise aus. Damit wird Weltweisheit schließlich täglich an den Börsenkurven ablesbar.

Doch die Geschichte erzählt uns, wenn wir genau zuhören: Weisheit ist unverfügbar, wir können sie nicht einkalkulieren, nicht mit ihr und so auch nicht mit Gott „rechnen“ im doppelten Sinn. Wir können uns ihrer nicht bemächtigen, weder in moralischer noch in erkenntnismäßiger Hinsicht. Es gilt für sie, was Jung vom Symbol sagt: sie bleibt nur solange wirksam, als wir sie nicht rational

aufzulösen versuchen. Ich habe für mich einmal formuliert: Sophia verkörpert die Lust an der Ungewissheit. Stellen Sie sich eine Welt vor, in der alle Fragen abschließend beantwortet wären, wenn wir alles wüssten und vorherwüssten ...

Wo fangen wir also an, um nicht in die salomonische Falle zu geraten? Am sichersten scheint mir eine Geschichte, an der ich mich während der Vorbereitungen für die Vorlesung erinnerte:.

Sie stammt aus dem Buch von Rachel Naomi Remen „Aus Liebe zum Leben – Geschichten, die der Seele guttun“. (Remen ist inzwischen 94 Jahre alt, eine alte Dame von größter im wahrsten Sinne weiser Ausstrahlung, sie hat sich als Professorin für integrative Medizin, Psychoonkologin und Autorin zahlreicher Bücher – u.a. „Kitchen Table Wisdom“ – einen Namen geschaffen. Sie erzählt aus ihrer von der jüdischen Tradition geprägten Kindheit.)

Nach der Schule besucht die 6jährige kleine Naomi ihren Großvater. Sie findet ihn oft im Gebet, im Gespräch mit Gotte, zwei Kerzen sind angezündet – und Naomi sitzt da und wartet geduldig ...

Ich saß da und wartete geduldig, denn ich wußte, jetzt würde gleich der beste Teil der Woche kommen.

Wenn Großvater damit fertig war, mit Gott zu sprechen, dann wandte er sich mir zu und sagte: „Komm her, Neshume-le.“ Ich baute mich dann vor ihm auf, und er legte mir sanft die Hände auf den Scheitel. Dann begann er stets, Gott dafür zu danken, daß es mich gab und daß Er ihn zum Großvater gemacht hatte. Er sprach dann immer irgendwelche Dinge an, mit denen ich mich im Verlauf der Woche herumgeschlagen hatte, und erzählte Gott etwas Echtes über mich. Jede Woche wartete ich bereits darauf, zu erfahren, was es diesmal sein würde. Wenn ich während der Woche irgend etwas angestellt hatte, dann lobte er meine Ehrlichkeit, darüber die Wahrheit gesagt zu haben. Wenn mir etwas mißlungen war, dann brachte er seine Anerkennung dafür zum Ausdruck, wie sehr ich mich bemüht hatte. Wenn ich auch nur kurze Zeit ohne das Licht meiner Nachttischlampe geschlafen hatte, dann pries er meine Tapferkeit, im Dunkeln zu schlafen. Und dann gab er mir seinen Segen und bat die Frauen aus ferner Vergangenheit, die ich aus seinen Geschichten kannte – Sara, Rahel, Rebekka und Lea –, auf mich aufzupassen.

Diese kurzen Momente waren während meiner ganzen Woche die einzige Zeit, in der ich mich völlig sicher und in Frieden fühlte. In

Mein Großvater starb, als ich sieben Jahre alt war. Ich hatte bis dahin nie in einer Welt gelebt, in der es ihn nicht gab, und es war schwer für mich, ohne ihn zu leben. Er hatte mich auf eine Weise angesehen, wie es sonst niemand tat, und er hatte mich bei einem ganz besonderen Namen genannt – „Neshume-le“, was „geliebte kleine Seele“ bedeutet. Jetzt war niemand mehr da, der mich so nannte. Zuerst hatte ich Angst, daß ich, wenn er mich nicht mehr sehen und Gott erzählen würde, wer ich war, einfach verschwinden würde. Aber mit der Zeit begann ich zu begreifen, daß ich auf irgendeine geheimnisvolle Weise gelernt hatte, mich durch seine Augen zu sehen. Und daß einmal gesegnet worden zu sein heißt, für immer gesegnet zu sein.

Viele Jahre später, als meine Mutter in hohem Alter überraschenderweise begann, selbst Kerzen anzuzünden und mit Gott zu sprechen, erzählte ich ihr von diesen Segnungen und was sie mir bedeutet hatten. Da lächelte sie traurig und sagte zu mir: „Ich habe dich an jedem Tag deines Lebens gesegnet, Rachel. Ich habe nur nicht die Weisheit besessen, es laut auszusprechen.“

Damals schon hatte mich diese Geschichte sehr berührt – und so war es auch diesmal wieder. Und ich dachte: Das ist Sophia! Ja, was *ist* da Sophia? Die Geschichte *selbst*, *dass* sie erzählt wird, *wie* sie

erzählt wird und natürlich auch das, was sie erzählt. Sie erzählt vom Erzählen als Segnen. Da sind drei im Spiel: die kleine Naomi, der Großvater und ... Gott. Und der Großvater erzählt Gott über die geliebte kleine Seele Naomi. Diese hört gebannt und beglückt zu, wird sich dadurch selbst zurückgegeben: ja. Das bin ich! Sie erfährt sich in ihrem Selbst. In Zeiten, in denen wir um den Begriff Identität tanzen wie um das Goldene Kalb, eine elementare, eine tiefste Form der Orientierung.

Und was ist Weisheit anderes als die Fähigkeit der Orientierung in dieser tiefsten Form? Sophia sehe ich als Archetyp der Orientierung schlechthin. Aber das ist nicht alles. Was ist Sophia hier in dieser (und in anderen) Geschichten?

Betrachten wir den klassischen Typus der Sophien-Ikonen:



Da sehen wir ein gleichschenkliges Dreieck bestehend statt aus Großvater, Naomi und Gott aus Johannes dem Täufer, Maria und Christus Pantokrator. In der Mitte thront Sophia in einem Flammenkreis, selbst leuchtend durchflutet von feuriger Energie und von dem Gold des Goldgrundes, vor dem sie erscheint. Sie ist gekrönt. Die, die Sophia nur als Mond-Sophia, als das mildere, sanftere,

die Nacht des Unbewussten erhellende Licht kennen, verbunden mit den Elementen Luft und Wasser, werden überrascht sein, Sophia hier selbst feurig und erdhaft dargestellt zu sehen. Es ist die Sophia, wie sie sich im östlichen, russisch-orthodoxen Kulturraum entwickelt hat, die unsere westlich-patriarchales Sophien-Bild wesentlich erweitert.

Hier ist sie die Mitte, die Mittlerin, verbindet und öffnet das zwischenmenschliche Geschehen der Horizontale auf den Logos Christus hin. Wenn Christus der Logos ist, dann ist Sophia das, was hier – wenn wir die Kreise dreidimensional zu sehen versuchen - aus dem Logos heraustritt, hervortritt mitten in die irdisch-humane Welt hinein. Sich hier einsetzend fasst sie auf erdfarbenem Boden Fuß. Die Darstellung rief mir einen Satz in Erinnerung, den Jung Im Roten Buch als Kern dessen wiedergibt, was ihn der sog. *Geist der Tiefe* lehrte:

*Das Wohl entscheidet, nicht dein Wohl, nicht das Wohl der Anderen, sondern das Wohl ... Das Wohl ist zwischen mir und den Anderen, in der Gemeinschaft. (Jung, 2019, S. 144)*

Sophia ist dieses Zwischen.

Und wessen Phantasie hier statt Großvater und Naomi auch eine Therapeutin und ihre Patientin hineingesehen hat, dem sei dies gerne zugestanden. Wie entlastend wäre es, wenn wir, als die, die zum Containing, zum Halten, Zusammenhalten, Auffangen, Verwandeln und Zurückgeben, aufgerufen sind – also dazu, keine Müllcontainer, sondern Wandlungsgefäß zu sein -: wenn wir uns selbst und diese therapeutische Beziehung selbst gehalten, aufgefangen und transformiert fühlen dürften?

## **Bild 2: Rosarium**

Es geht um die Erfahrung, dass etwas das gemeinsame Unbewusste konstituiert und organisiert, dass es gegenseitige Resonanzen und Koinzidenzen gibt, die von beiden Seiten als spontan bedeutsam, unglaublich, ja wundersam oder gar gnadenhaft erlebt werden.

Jung hat dies in seiner Psychologie der Übertragung in der Symbolik der Alchemie gefasst. Oft fehlt uns TherapeutInnen da noch der Mut, dies auch wirklich ernst zu nehmen.

Wir sehen hier beide Seiten leiblich räumlich getrennt und zugleich im alchemistischen Gefäß in einem von unten gehaltenen und angefeuerten und von oben durch die niederschwebende Taube unterstützten gemeinsamen Wandlungsprozess verbunden. Das Wasser symbolisiert den Fluss, den Verlauf in der Zeit – wie wir auch in der Ikone in Johannes dem Täufer, den Vor-läufer, und Maria als Gottgebärender die räumliche Konstellation auch bereits als zeitliche gestaltet sehen.

Und hier noch die so naheliegende Verbindung mit der Gralssymbolik:

#### **Bild 4: Sophia und Gral**

Sophia ist das Gefäß, das Haltende, Umfangende und zugleich der Inhalt des Grals, der auch als lapis exilis bezeichnet wird, was uns zu folgender Geschichte weiterführt:

#### **Bild 5: Bulgakow und Solschenizyn**

Sergij Bulgakow (1871 – 1944) war Professor für politische Ökonomie in Simferopol, der Hauptstadt der Krim, und zugleich amtete er dort seit 1918 als orthodoxer Priester. Seine Wandlung vom bekennenden Marxisten und sog. Materialisten zum „Idealisten“ und Mystiker – ein für den Archetyp der Sophia typischer Prozess – erregte in seiner Heimat wie auch im Westen große Aufmerksamkeit. 1922 wurde er an Bord des sog. „Philosophendampfers“, so hieß die von Lenin initiierte Säuberungsaktion, die das Land langfristig von missliebigen Intellektuellen befreien sollte, außer Landes geschafft. Bulgakow kam nach Paris und war dort seit 1924 Professor für Dogmatik und Dekan des Institut de Théologie Orthodoxe Saint-Serge.

Der 22. Januar 1923, in wenigen Wochen genau vor 100 Jahren - war der erste Tag Bulgakows im Exil, den er dem Besuch der von ihm so genannten «heiligen Sophia», gemeint ist die Hagia Sophia in Istanbul, widmete. Hier einige Zeilen seiner tiefen Erfahrung, die dieses Bauwerk, namentlich dessen innerer Raum, in ihm auslöste:

*«das Gefühl einer inneren Klarheit breitet sich aus, die Enge und Schwere unseres kleinen und leidenden «Ich» verschwinden, es ist nicht mehr da, die Seele wird von ihm (diesem Gefühl) geheilt, schwimmt in den Gewölbebögen und vereint sich mit ihnen. Sie wird zur Welt: Ich in der Welt und die Welt in mir...»*

#### **Bild 6: Hagia Sophia**

Wenig später beschreibt er eine Seligkeit,

*«die Seligkeit eines endgültigen Wissens, von Allem in Allem und von Allem in mir, von einer umfassenden Gesamtheit, von der Welt in ihrer Einheit. Das ist wirklich die Sophia, die gegenwärtige Einheit der Welt im Logos, die innere Verbundenheit von Allem mit Allem.»* Dieses Wissen, das Bulgakow hier in einer mystischen Schau erfährt, steht zur Lust an der Ungewissheit, wie ich sie verstehe, nicht im Widerspruch, im Gegenteil. (Regula Zwahlen: Sophia – Geheimnis der Schöpfung – Die Sophiologie von Sergij Bulgakow, S.1/11, Weisheit, Licht und Glanz, Website der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart)

Bulgakows mystische Erfahrung des Raumes entspricht seiner Sicht der Sophia als derjenigen, in der sich Gott niederneigt zur Erde und sich mit der kreatürlichen, ja materiellen Welt und der Menschheit verbindet. Sophia verkörpert für ihn den Leib der Menschheit und ist damit nicht nur die Mitte des trinitarischen Raumes,

### **Bild 7: Ikone**

sondern das Umfassende dieses Raumes selbst, der Raum, in dem sich Gott und Mensch, in dem Menschen einander begegnen. Aus Perspektive von Sophia ist dies kein Unterschied, dazu später mehr. Wenn zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind ...

Ich meine auch den Raum in äusserster Konkretheit, der «weisheitlich» auf uns wirkt, der an uns arbeitet, z.B. die Bauten und Räume an Wundern grenzenden Sakralarchitektur, wie sie vor allem auch in den zahlreichen Marienkathedralen des 12. Jahrhunderts vorliegt – für mich ist die Kathedrale von Chartres mit ihren sog. heiligen Geometrie, den harmonikalen, ganzzahligen Proportionen, das beeindruckendste selbst erfahrene Beispiel dafür, wie Raum als lebendiges Symbol verwandelnd auf das Bewusstsein zu wirken vermag. Hier das Labyrinth, zu dessen Begehung ich jedem rate.

### **Bild 8: Labyrinth der Kathedrale von Chartres**

Der Legende nach waren es die Templer, denen es gelang, die Baupläne des salomonischen Tempels – daher ihr Name – nach Europa zu bringen.

Aber auch das Exil ist eine spezifische räumliche Erfahrung des Draussen-Seins, Woanders-, in der Fremde seins, des Ausgestossen- und Vertrieben-Seins, die dem Archetyp der Sophia zugehört. Denn Sophia ist die Exilierte per se

### **Bild 9: Weib und Drache**

Das Bild steht für mich für das archetypische Exil Sophias. Es zeigt das Weib aus der Offenbarung des Johannes, bekleidet mit der Sonne, den Mond unter den Füßen, auf ihrem Haupt ein Kranz von 12 Sternen, das einen Sohn – bedroht durch den siebenköpfigen Drachen, der das Kind verschlingen will, geboren hat. Drache und das himmlische Weib werden auf die Erde herabgeworfen – d.h. der Konflikt ereignet sich konkret hier auf irdischem Boden. Mit Hilfe Gottes kann Sophia, ich nenne sie jetzt so, in die unwegsame Wüste fliehen, wo sie mehrere Zeitalter am Leben gehalten wird und vor der Verfolgung sicher ist. Der Sophia verfolgende Drache ist tatsächlich vielköpfig und – wie ich es

sehe – gibt der eine Drachenkopf stets dem anderen die Schuld für das katastrophale Defizit, welches diese in die Wüste verbannte Weisheit für uns bedeutet. Wir kommen darauf zurück.

So ist Bulgakows Vertreibung von bedrückender Aktualität – psychologisch umso erstaunlicher bzw. bedeutsamer, dass der unter dem unmittelbaren Verlust seiner Heimat stehende Bulgakow zu solch tröstender, beseligender Erfahrung fähig war – ein Zeichen der Hoffnung für die unzerstörbare Kraft der Sophia-Weisheit. Sophia wartet im Exil – im eigenen und im Exil derer, die von den Hauptstrassen ihrer gewohnten Lebensumstände und Denkwege abkommen, die herauskatapultiert wurden aus allem Vertrauten - wartet dort mit vorher Udenkbarem, Unglaublichen, Überwältigendem auf.

Zurzeit ist die heilige Sophia im eigenen Haus im Exil. Ich verurteile damit nicht den Islam, dessen sufistische Mystik der Schönheit Sophia so nah ist wie nur möglich, sondern den Umstand, dass die Hagia Sophia von einem Autokraten vereinnahmt worden ist, der diesen menschheitlich bedeutenden Ort für seine persönlichen Machtgier missbraucht. Die heilige Sophia – eine Trophäe in Händen fremder Mächte.

Raum wirkt als Stille, gerade in der Stille ist die Sprache des Raumes als solchen am deutlichsten zu vernehmen. Und so wie Raum eine Sprache besitzt, ist auch Sprache ein Raum, der uns umgibt und durchdringt, der uns formt und den wir formen. Sprache sei das Haus des Seins, sagt Martin Heidegger, ein hier zutiefst passendes Bild.

In einer ihrer wunderbaren Ich-Reden im Buch Jesus Sirach sagt Sophia von sich:

*«Ich bin aus dem Munde des Höchsten hervorgegangen und habe wie Nebel die Erde bedeckt. Ich hatte meinen Wohnsitz in der Höhe, und mein Thron stand auf einer Wolkensäule. Ich umwanderte allein den Himmelskreis und schritt durch die Tiefen der Fluten dahin. Über die Wogen des Meeres und die Grundfesten der Erde, über jedes Volk und Geschlecht hatte ich Gewalt ...» (Sir. 24, 3ff.)*

Dieses «Wort», sofern wir dies als hervorgehend aus dem Mund des Höchsten so nennen dürfen, ist nichts Begriffliches, auch noch nichts Namentliches, sondern ein Pneuma, eine lebendige, schöpferische Emanation, die die Schöpfung buchstäblich als Pro-zess, als Vorgang, ja fließend gestaltet. Sophia wandert, er-geht sich schöpferisch, schafft dabei den Raum, seine Dimensionen und elementaren Regionen: Man beachte die Aufzählung der Höhe, des Erdumkreises, der Tiefe und der Mitte von Meeres- und Erdoberfläche. Man darf es zutiefst poetisches Wort nennen, von dem sich alle spätere Poesie ursprünglich nährt.



*Als er die Grundfesten der Erde legte,  
da war ich als Liebling ihm zur Seite,  
war lauter Entzücken Tag für Tag  
und spielte vor ihm allezeit,  
spielte auf seinem Erdenrund  
und hatte mein Ergötzen  
an den Menschenkindern. (Spr. 8, 22 – 31)*

Als Liebling ihm zur Seite erinnert sie uns an etwas, was wir in der christlichen Verkündigung trotz aller frohen Botschaft nicht oft und nicht deutlich vernommen haben: dass der Schöpfungsakt Gottes auch als ein Akt höchster Lust, höchsten Entzückens und höchster Glückseligkeit vorgestellt werden könnte – mehr als Spiel denn als Arbeit, mehr als Geschehenlassen, denn als verkrampftes Tun, mehr als Tanz, denn als zielgerichteter Fortschreiten.

Im Buch Jesus Sirach nennt sich Sophia in deutlichem Kontrast zu den Sprüchen die «Mutter der edlen Liebe, der Furcht, der Erkenntnis und der heiligen Hoffnung», die zwar allen ihren Kindern geschenkt werde, «als ewige Gabe aber nur denen, die von Gott erwählt» sind. Hier ist der Mutteraspekt betont und scheint die Mutter-Sophia und ihre Liebe beschwert mit einer moralischen Mission und Verantwortung. Gott entscheidet letztlich, wer ihrer Liebe wert ist. Die Stimmung in den Sprüchen ist dagegen wohlthuend unbeschwert, da sehen wir ein Mädchen, eine jugendliche Puella, tanzend und spielend vor den Augen des grossen Vaters. Die Atmosphäre erinnert an die Geschichte von Naomi und ihren Grossvater, der sie gar nicht anders denn als Gott ergötzend sehen und von ihr erzählen konnte. Die Liebe schenkt sich hier ganz natürlich, bedingungslos, sie erwartet kein Veto von Seiten des Herrn. Sophias Sprache, die von ihr erzählte Geschichte oder ihr Gesang kann daher nur eine Sprache, eine Geschichte, ein Lied der Freude, des Lachens und der Liebe sein. Dieser Puella-Aspekt hat vor allem die männliche Psyche zeigt ab dem späten 18. bis ins frühe 20. Jh. belebt und beseligt, ich denke hier vor allem an Dichter wie W. B. Yeats, der gerade in seinen späten Gedichten – ohne je das Wort Sophia auszusprechen - diese junge, mädchenhafte, vor Kreativität und Vitalität berstende und von der herrschenden Gesellschaft als verrückt betrachtete Tänzerin besingt.

#### **Bild 10: Thomas Merton: Proverb**

Thomas Merton, Trappistenmönch im Kloster Gethsemani in Kentucky, war eine in jeder Hinsicht kritische und fortschrittliche Stimme, die Widersprüchen in der Kirchenlehre nicht auswich und sie benannte und die so seit je die Kirchenoberen herausforderte. Zusammen mit Martin Luther King,

Abraham Lincoln, Dorothy Day wurde Merton von Papst Franziskus in dessen Rede vor der UNO im Jahr 2015 den anwesenden Staatsführern als moralisches Vorbild dargestellt für das leidenschaftliche Engagement für Freiheit, Gleichberechtigung, soziale Gerechtigkeit und das Prinzip „Dialog statt Konfrontation“. Eine katholische Zeitschrift widmete Merton anlässlich seines 50. Todestags einen langen Artikel. Dort wird er u.a. „der religiöse Prophet des 20. Jahrhunderts“ genannt, seine ökumenische Gesinnung und sein Interesse für Buddhismus, Taoismus und Hinduismus betont. Und wir lesen dort sogar, *«nach der Begegnung mit einer Krankenschwester während einer Behandlung in einem Krankenhaus im Jahr 1966 habe sich auch sein erotisches Verlangen» zurückgemeldet und habe ihn in Bedrängnis gebracht. (Zitat !!!)*

*(<https://www.die-tagespost.de/kultur/der-trappist-thomas-merton-im-rampenlicht-art-194012>)*

Tatsächlich war Merton nach einer Rückenoperation durch die Stimme und Berührung einer Lehrschwester aus der Narkose aufgewacht und wurde augenblicklich überflutet von Gefühlen beseligender Liebe zu dieser jungen Frau. Was im Artikel bei aller erstaunlichen Bloßlegung der erotischen Seite dieser Gefühle hier dennoch unterschlagen wird, ist der Umstand, dass in dieser „Begegnung“ eine vormals mystische und in Vision und Traum sich ereignende Sophien-Erfahrung Mertons gipfelte, sich gewissermaßen „inkarnierte“ und nach den Jahrzehnten zölibatärer Askese nun auch nach Liebeserfahrung im wirklichen Leben rief. Ein enger Freund beschrieb es so, dass sein Keuschheitsgelübde von da an mit einem „unkontrollierbaren Verlangen zu lieben und geliebt zu werden“ zu kämpfen hatte. 8 Jahre zuvor hatte Merton einen Traum: Er wurde von einem jüdischen Mädchen umarmt. Er fragte nach ihrem Namen und sie sagte: „Proverb“ (Spruch). Er wusste, es ist Sophia, und war überwältigt von Liebe zu ihr. Hier sehr bemerkenswert, dass das Mädchen die persönliche Verkörperung, die Hypostase des alttestamentlichen Buches der Proverbs, der Sprüche Salomo darstellt.

Die Krankenschwester, sie hiess Maggie mit richtigem Namen, sah aus wie Proverb in Mertons Traum. Merton, der auch ein beachtliches poetisches Werk hinterließ, verfasste inspiriert und gedrängt durch diese Erfahrung im Hospital das Gedicht Hagia Sophia, worin es u.a. heißt:

*I am awakened, I am born again at the voice of this my sister, sent to me from the depths of the divine fecundity.*

Und zuvor:

*There is in all things an inexhaustible sweetness und purity, a silence, that is a fount of action and joy. It rises up in wordless gentleness and flows out to me from the unseen roots of all created being, welcoming me tenderly, saluting me with indescribable humility.*

Dieser Hymnus umfasst mehrere Seiten und gipfelt in höchsten theologischen Einsichten wie:

### **Bild 11: Ikone**

Es ist Maria, Sophia, die Gekrönte, die der „zweiten Person“, dem Logos (Christus) die Krone seiner menschlichen Natur aufsetzt. Ihre Einwilligung öffnet der geschaffenen Natur, Zeit und Geschichte, das Tor zum Wort Gottes. (S. 370)

Die menschliche Natur als Krone des göttlichen Logos – Sophia als Mittlerin, als die, die zur Menschwerdung Gottes ihre Einwilligung geben muss.

Der katholischen Kirche muss diese Liebesgeschichte mit Sophia ein größerer Dorn im Auge gewesen sein als Mertons Sexualität und seine geistigen Liebäugeleien mit außerchristlichen Religionen und politischen Ideologien. Liebe zu Sophia: eine für die Kirche bedrohliche Liebe und daher eine bedrohte Liebe – das erinnert an die dramatisch gefährdeten Liebenden im Hohen Lied Salomo, dem letzten der Weisheitsbücher. In diesem hatte sich in Sulamith der Puella-Aspekt der Sophia gewissermaßen als maßgebend durchgesetzt und damit eine mit sinnlicher Erotik und Leidenschaft durchtränkte, oder – um mit Freud zu sprechen - eine oral gesättigte Liebe. (Im Hohen Lied sahen bereits Kirchenväter wie Hippolytus, Origenes und Pseudo-Eusebius den Gipfelpunkt eines durch die Weisheitsbücher Sprüche, Prediger und Hohes Lied gestuften, Aufstiegsprozesses, den ich in meiner Diplomarbeit 1990 als kollektiven Individuationsprozess interpretiert habe) Und wenn wir die Mühe vergegenwärtigen, die seit je die Kirche mit diesem von Erotik durchtränkten Buch hatte, ist es nicht verwunderlich, dass in der römisch-katholischen Kirche, der Kirche des Westens, auch von Sophia nur marginal, verschämt und hinter vorgehaltener Hand die Rede sein durfte. Ein weiterer, evtl. gewichtiger Grund aber dürfte in dem universellen Potential Sophias liegen, selbst zur Grundlage einer umfassenden „ökumenischen“ Spiritualität zu werden und damit zu einer weitaus gefährlicheren Konkurrenz für Gottvater, als es einst die Mutter- und Liebesgöttinnen waren.

### **Exkurs Rudolf Steiner**

Nicht nur das christliche Dogma, sondern auch die seit der Aufklärung zunehmende Machtergreifung naturwissenschaftlicher, positivistisch-kausalistischer Rationalität, von Jung leidenschaftlich angeprangert als Gefahr für die Seele - trug im Westen zum Exil der Sophia bei, dazu, dass sich Sophia nur in Unterströmungen und Seitenarmen religiösen und philosophischen Lebens zeigen konnte. Christliche Leibfeindlichkeit und cartesianische Substanzen-Trennung von Geist und Körper – hier haben wir schon zwei Drachenköpfe - lösten schon früh kompensatorische Bewegungen und Anschauungen aus, weitab vom wissenschaftlichen und philosophischen Mainstream, teils esoterisch-sektiererischen Charakters und daher mit wenig Einfluss auf das herrschende kollektive Bewusstsein und dessen Entwicklung.

Ein Beispiel ist Rudolf Steiner (1861 – 1925). Steiner betrachtete seine Anthro-Sophie als die notwendige und einzig gültige Form sei, in welcher sich Sophia zu seinen Lebzeiten, dem 19. und frühen 20. Jh., nach langen Phasen der Abwesenheit, des Exils, manifestiert. Er nennt Sophia in erfrischender Deutlichkeit und Unbefangenheit die *lebendige Seele der Menschheit*, eine *lebendige Wesenheit*, welche sich der Menschheit in bestimmten Perioden der Geschichte annähert – so im 4. Jh. bei Boethius und im späten Mittelalter (12. Jh., Frauenmystik, Gralsdichtung, Marienverehrung, Parallele in der jüdischen Philosophie) - und wieder entzieht: im Exil – meine Formulierung - sei sie seit der Renaissance und verstärkt seit der Aufklärung gewesen.

### **Novalis**

Die Romantik war ein geistesgeschichtlicher Moment, an dem Sophia sich aus dem Exil wagte und sich in exemplarischen Paarbeziehungen in verblüffender Konkretion inkarnierte. 1794: Novalis, Dichter und Philosoph, mit bürgerlichem Namen Friedrich von Hardenberg, verliebt sich 22jährig in ein 12jähriges Mädchen aus einer Adelsfamilie, deren Name war – Sie mögen es erraten -: Sophie, Sophie von Kühn.

Sophie erkrankt bald nach der Verlobung an Schwindsucht und nach anderthalbjähriger schmerzreicher Todeskrankheit stirbt sie am 19. März 1797.

Von Anfang an war die arme kleine Sophie Trägerin ungeheurer Anima-Projektionen, indem sie nur schon kraft ihres Namens Sophie Friedrichs geistige und weltliche Lebensaufgabe, Philo-sophie und Familiengründung, in ihrer Person verkörpern musste. Die Projektionen – ich benutze hier bewusst diesen Begriff - explodierten aber geradezu nach ihrem Tod: Sophie wurde für Novalis das reine Bild des göttlichen Weiblichen, in dessen Dienst er seine «Re-Romantisierung der Welt» stellte, bevor er wenig später, ihr wie ersehnt «nachsterbend», derselben Krankheit erlag (1801).

«SIE sollte meine zentrale Aufgabe sein - nämlich alles auf die Idee von ihr zu beziehen», alles in Verbindung zu IHR zu bringen. Das Ideal, welches er erreichen wollte, war das «Eine Wort», das magische Wort, welches der Name für das Ganze sein könnte und welches durch den Akt des Benennens das Ganze neu erschaffen würde. Die entzauberte, entseelte, tote und erstarrte Welt gilt es wiederzuerwecken als Poesie, als Lied, als Gesang.

Diese absolut zwingende, alle Daseinsaspekte magnetisch ordnende, strukturierende, aus einer Quelle speisende und auf ein Ziel hin ausrichtende Energie, die als Liebeskraft, als Eros, als ganzheitliche Libido erlebt wird, ist exemplarisch für die archetypische Wirkung Sophias und findet sich bei all denen, die sich von ihr gerufen fühlen.

### **Bild 12: Solovjov und Ikonostase**

Das gilt in besonderem Masse für Vladimir Solovjov (1853 – 1900), der sowohl Bulgakow wie auch Thomas Merton massgeblich prägte und inspirierte. Merton stiess nämlich durch die russischen Sophiologen auf Sophia, nicht durch ihre westlichen Exponenten. Solovjov erlebte die Krise des gesellschaftlichen und religiösen Umbruchs seiner Zeit und postulierte ein Religion und Politik verbindendes nationales Bewusstsein auf der Grundlage spiritueller sophianischer Erfahrung – das wäre ein anderes Russland geworden! Solovjov hatte seine erste Sophien-Erfahrung im frühen Alter von 9 Jahren während eines orthodoxen Gottesdienstes. Er war in die Betrachtung seiner kindlichen Verliebtheit in ein gleichaltriges Mädchen versunken – in diesem Moment öffneten sich die königlichen Türen der Ikonostase (Ikonenwand), als er sich von einem überwältigenden azurblauen Licht umgeben sah und durchdrungen fühlte – seine kindliche Liebe verband sich mit der Liebe zu einer als weiblich erlebten überwältigenden Liebeskraft. Weitere zwei «Begegnungen» mit Sophia – mystische Visionen - folgten im Alter von 22 Jahren im British Museum und in späteren Jahren in Ägypten, in der Wüste westlich von Kairo. Er hielt all dieses Begegnungen – ähnlich wie Merton und Bulgakow – aber erst 20 Jahre später in einem weniger hymnischen, dafür aber von Selbstironie und Humor durchwirkten Gedicht mit dem Titel «Drei Begegnungen» fest und schrieb lange Dialoge mit Sophia, die wir als eine Form aktiver Imagination betrachten können. Tiefste Heiterkeit prägt Solovjovs Sophienbild wesentlich, ultimatives Lachen – vergleichbar der Symbolik der Kathedrale von Chartres, die keinerlei Todessymbolik beinhaltet.

### **Bild 13: Maria-Sophia – Kathedrale von Chartres**

Sie verkörpert eine Bewusstseinsform, die fähig ist, die Realität zugleich aus mehr als einer Perspektive zugleich zu betrachten (vgl. auch hier die Maria-Sophia in Chartres, die diese umfassende Schau verkörpert). Sie ist weiter kraftvolle bindende und transformierende Energie, die aber nicht nur mystisch personifiziert erlebt wird, sondern im leibhaftigen menschlichen Gegenüber. Zentral seine Idee absoluter Liebe, die die sinnlich-natürliche und die geistig-spirituelle Liebe vereint. Die absolute Liebe entzündet sich notwendig nur an einem wirklichen Menschen, auf welchen aber das Transpersonal-Göttliche nicht nur projiziert ist, sondern dessen wirkliche Erscheinung, eine Erscheinung in einer gleichsam imaginativ-wirklichen Realität. Diese imaginativ aufgeladene Realität besitzt sogar einen höheren Wirklichkeitsgrad als die von Projektionen gereinigte, sog. objektive Form der Realität. Die inkarnierte Sophia als absolute Liebe ist somit – wir deuteten es bereits an – kein Hier und Da, sondern qua Liebe ist sie ein Beziehungsgeschehen, welches in allen beteiligten Gliedern gleichermaßen gegenwärtig ist.

## Salomo und die Spaltung des Weiblichen

Zurück zu den Anfängen, den Weisheitsbüchern des AT, den Lehrbüchern, als deren Urheber Salomo gilt und durch die er seine Weisheitsauffassung verkündet. Nirgendwo können wir besser die Machtergreifung des Vatergottes Jahwe besser und bis ins Detail verfolgen als ausgerechnet in dort, wo Sophia erstmals personifiziert, als Hypostase in Erscheinung tritt.

Und da sehen wir: Die Weisheit hat eine Konkurrentin, eine mächtige Gegenspielerin, die wie sie um das hörende Herz der Söhne Israels wirbt bzw. geradezu buhlt. Beide warten „auf den Höhenrücken der Burgstatt“ auf die vorbeiwandernden Männer und bieten ihnen je das an, was ihnen – den beiden Konkurrentinnen - je als *die* Nahrung erscheint, als das Sättigende und Befriedigende, was die Söhne Israels am meisten zu ihrem Wohl brauchen.

Frau Weisheit ruft:

*„Wer ist einfältig? Er kehre hier ein! Wems an Herzsinn mangelt zu dem spricht sie:*

*„Kommt her, Brot esst von meinem Brot. Trinkt vom Wein, den ich mischte! Lasst ab von der Einfalt und lebt, wandelt auf dem Weg des Verstands!“* (Spr. 9, 1-6) (Ein-falt und Verstand: siehe Bronté)

Auf der gegenüberliegenden Höhe der Stadtmauer ruft die Gegenspielerin, Frau Torheit, ebenfalls zu den Einfältigen, denen es an Herzsinn mangelt:

*„Gestohlenes Wasser ist süß, Brot der Heimlichkeit angenehm:“* Der Text weiter: *Und er (der junge Mann) erkennt nicht, dass Gespenster dort sind, (nämlich) die von ihr Gerufenen in den Tiefen des Gruftreichs!“*

Frau Torheit lockt ins Verderben, in den von Salomo gefürchteten Tod. Sie wird zu diesem Zeitpunkt bereits geächtet und gezeichnet als Dirne, als Hure. Die Kulte der Mutter- und Liebesgöttinnen, Astarte, Ashera, Ishtar-Inanna, etc. kannten die Prostitution als Dienst an der grossen Göttin, den rituellen Vollzug der heiligen Hochzeit im Tempel. Jetzt verkörpert gerade die Dienerin der Muttergöttin und diese selbst das Inbild der Untreue – Untreue gegenüber dem Ehebund, den Vatergott Jahwe mit dem Volk Israel als weiblichem Gegenüber geschlossen hatte. Hier wird die patriarchale Vollkommenheit, der Perfektionismus etabliert, der auch für die menschlichen Paarbeziehungen verbindlich sein soll. Frau Torheit repräsentiert dabei die für die Söhne Israels – und nicht für sie – noch ungeheuer attraktive Mutter- und Liebesgöttin, Sophia dagegen *verkörpert* geradezu eine Weiblichkeit, die sich von der großen Muttergöttin losgesagt hat und ihre gesamte Libido in die Treue zu Jahwe transformiert hat. Auf diese Weise garantiert und verkörpert sie mit ihrer Treue Jahwe selbst, seine tiefe Verlässlichkeit. Sophia ist sozusagen das milde, schöne, ja mütterlich-zärtliche weibliche Gesicht des Vatergottes. Ihre vollkommene Verkörperung in der

israelitischen Gesellschaft findet sie als die tüchtige Ehefrau, die durch weise Führung des Hauswesens für Wohl und Wohlstand sorgt.

Es scheint mir wichtig, angesichts der Idealisierung der alttestamentlichen Sophia gerade durch feministische TheologInnen, auf den Kontext hinzuweisen, in welchem die großen Ich-Reden der Sophia stehen. Im Buch Jesus Sirach beispielsweise lesen wir wenige Verse entfernt von dort, wo sich Sophia als die Mutter der edlen Liebe vorstellt:

*Gib dem Wasser keinen Abfluss und einer schlechten Frau keine Freiheit! Geht sie dir nicht zur Seite, trenn sie von deinem Leib! (Sir 25, 25 - 26) oder*

*Auf eine Frau mit frechem Blick gib acht; sei nicht überrascht, wenn sie dir untreu wird. Wie ein durstiger Wanderer den Mund auftut und vom ersten besten Wasser trinkt, so lässt sie sich vor jedem Pfahl nieder und öffnet den Köcher vor dem Pfeil. (26, 11 -12)*

Das verschlägt einem die Sprache – und man fragt sich, wann die sonst so rührige politische Korrektheit sich diese Texte vornehmen wird, um sie mit Hinweisen auf die Zeitbedingtheit dieser Aussagen zu versehen. Zusammenfassend:

Die göttliche Sophia des AT hat einen Preis – eine abgründige Spaltung des Weiblichen. Diese war – wie vor allem Erich Neumann in seiner Ursprungsgeschichte des Bewusstseins herausgearbeitet hat, im Sinne einer Herauslösung und Herausbildung des Ich-Komplexes aus der ursprünglichen unbewussten Partizipation des Kollektivs nicht vermeidbar. Und es scheint evident: Ohne die attraktive weibliche Sophia, die, wie Thekla Kühnis Hartmann ausführt (S. 98), es bezüglich der Menge vortrefflicher weiblicher Eigenschaften mit den ägyptischen Göttinnen Maat, Isis und Hathor *zusammen* aufnehmen kann (Weish. 7, 22 ff.), hätte Jahwe niemals mit den mächtigen und zahlreichen Mutter- und Liebesgöttinnen des vorderasiatischen Raumes konkurrieren, hätte er seine Macht nicht etablieren können. Insofern war Sophia und ist es noch heute Initiantin und den Bewusstseinsprozess auf die einzig mögliche Weise vorantreibende, da jede Einseitigkeit und Blockade kompensierende und dadurch im Fluss haltende Kraft. Die Spaltung des Weiblichen beherrscht uns noch heute – allenthalben, aber in einigen Kulturen stärker als in anderen. Und gerade heute scheint Sophia aktiv.

#### **Bild 14: Frauenprotest im Iran**

#### **Bild 15: Protest in Weissrussland**

Überall sind es die Frauen, die die ihnen von den Vätern zugewiesene Rolle an Bett und Herd verlassen und Revolutionen anführen.

## II. Teil

### **Symbolbild 16: Friederike Mayröcker**

Das Bild zeigt die Dichterin Friederike Mayröcker, 1924 in Wien geboren, die – wie sie sagt, an einem Pfingstsonntag zu schreiben begann und dies als einen «wahnwitzigen Hauch» erlebte - in ihrem legendär gewordenen »Zetteluniversum«, ein persönlicher Kosmos, welcher inzwischen eine Art Weltkulturerbe im Kleinen darstellt. Das Bild verkörpert für mich bildlich die faktische Schaffung eines Denk- und Sprachraumes. Sprache umgibt uns hier physisch und verkörpert die grenzenlose Wertschätzung diesem Denken und der Sprache selbst gegenüber. Jede kleine Notiz, jeder Gedanke, jeder Impuls - Ausdruck dieses pfingstlichen wahnwitzigen Hauchs – ist in einer bestimmten Form heilig und bewahrenswert.

### **Symbolbild 17: Bücherverbrennung**

Und hier das Gegenbild: Die Bücherverbrennung der Nationalsozialisten, wir sehen einen Knaben, der alles ins Feuer wirft, was geeignet wäre, seine Seele zu bilden. Ich sehe darin das Machtwort verkörpert, welches interessanterweise eine gleichsam archetypische Definition in der Offenbarung des Johannes, bekannt als Joh.-Apokalypse, gefunden hat: Leicht vereinfacht heisst es da:

*Wer dem, was in diesem Buch geschrieben steht, etwas hinzufügt, dem wird Gott die Plagen hinzufügen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Wenn jemand von dem, was dort geschrieben steht, etwas wegnimmt, wird Gott ihm seinen Anteils am Baum des Lebens und an der heiligen Stadt wegnehmen.»* (In «Antwort auf Hiob» bestimmt Jung Sophia u.a. als das Numen, die Gottheit, der Metropolis, Jerusalems) (Pagels, S. 161)

Das Machtwort ist demnach ein solches, das seine absolute Wahrheit beansprucht, im Sinne: Wer nicht glaubt, was ich sage, dem geschieht das, was ich sage. Faschisten und Fundamentalisten aller Prägungen bedienen sich dieser bizarren Tautologie, dieses primitiven Syllogismus: es ist oder es ist nicht. Tertium non datur. Im Gegensatz zu Ganzheit, die eine Vielfalt integriert, handelt es sich hier um eine Totalität, die auf absoluter Einseitigkeit, hier Eindeutigkeit, beruht. Deutungen sind weder möglich noch erlaubt.

### **Bild 18: Hure Babylon**



In ihr ersteht Frau Torheit, die todbringende Hure aus den Sprüchen wieder auf und wird der bedrohten Weisheit in Gestalt mit dem Kind entgegengestellt. Alle religiösen Richtungen, alle Texte, die nicht mit der damals auf dem Konzil von Nicäa beschlossenen Ausrichtung der Kirche, dominiert von Athanasius, Patriarch von Alexandria, übereinstimmten, wurden verbannt und verteufelt, nicht nur ausgeschlossen aus dem Kanon, sondern verfolgt und vernichtet. Die damalige Bücherverbrennung muss weitaus katastrophaler für die Menschheit gewesen sein, als die der Nazis. 1945 – just nach dem Ende der Naziherrschaft – die Scheiterhaufen qualmten noch – fanden Bauern am rechten Nilufer am Fuss eines Felsens einen Tonkrug mit 47 unterschiedlichen Texten auf Papyrus in koptischer Sprache – der berühmte Fund von Nag Hammadi in Ägypten. Meist handelte sich um meist aus dem Griechischen übersetzte frühchristliche Texte aus der Zeit zwischen dem 1. und 4. Jahrhundert, meist gnostischen Ursprungs, die heute unter dem Namen «Apokryphen» bekannt sind. Darunter ist auch ein Text, indem sich eine weibliche Stimme meldet mit den Worten:

### **Bronté**

*Warum hasset ihr mich in Eurem Ratschluss? und*

*Begegnet mir nicht mit Hochmut, wenn ich heimatlos bin auf dem Antlitz der Erde*

*Nehmt mich mit Euch fort von den hässlichen zerstörten Orten.*

Wer spricht hier? Eine Verstossene, Ausgestossene, Heimatlose, die sich nach Rückkehr sehnt in die Menschenwelt. Und sie geht davon aus, dass sie vermisst wird, dass man ihr nachsinnt, dass man sie sucht. Sie bittet:

*Seht nach mir, ihr, die ihr über mich nachsinnt.*

*Ihr, die ihr auf mich wartet, nehmt mich zu euch.*

*Übergeht mich nicht, an keinem Ort, zu keiner Zeit.*

*Seid wachsam!*

*Übergeht mich nicht!*

Kein Werben und Buhlen wie bei Frau Weisheit und Frau Torheit in den Sprüchen Salomos, keine Verführung durch Versprechen üppiger Speise, üppigen Wohlstands. Die Bittende scheint in grösserer Not als die, an die sie sich wendet.

Was sie verkörpert, scheint per Ratschluss, also bewusst ausgeschlossen worden zu sein, verdrängt und so in der Folge verloren, vergessen, nicht mehr sichtbar und hörbar ohne die Anstrengung grösster bewusster Wachsamkeit und Aufmerksamkeit.

Wer sich hier flehend, fast unterwürfig meldet, scheint eine Figur, die andererseits um die Macht und göttliche Dignität weiss, die sie eigentlich verkörpert, und die um die Segnungen weiss, die sie einem eigentlich nach ihr hungernden kollektiven Bewusstsein zu bieten hat. Sie nennt sich – so der Titel des Textes - *der Donner, vollkommener Verstand*.

*... wann immer ihr euch verbergt, werde ich euch erscheinen.*

*Und wann immer ihr erscheint, werde ich mich verbergen.*

Brontë verkörpert Kompensation schlechthin – sie bietet immer das an, was gerade nicht im Bewusstsein ist, sie steht immer für das Fehlende, aber dennoch Dazugehörige, das Wartende, Vergessene, Verlorene und zu Integrierende. Sie ist immer das Andere des Bewusstseins:

*Denn ich bin die Erste und die Letzte.*

*Ich bin die Ehrbare und die Verachtete.*

*Ich bin die Hure und die Heilige.*

*Ich bin die Gattin und die Jungfrau. Usf.*

So wird sehr schnell klar: Hier spricht die, die sich nicht mehr spalten lässt. Mit ihr ist die Spaltung des Weiblichen, die das Patriarchat schon von den Anfängen her erst ermöglichte und erhält, überwunden – sagen wir besser: in ihr wäre sie überwunden, wenn wir sie endlich als «vollkommenen Verstand» und aufrüttelnden Donner vernehmen würden.

*Ich bin die Weisheit und die Unwissenheit.*

***Ich bin die, die überall gehasst und überall geliebt wurde.***

Wir sehen: Sie schwebt nicht einfach irgendwo in den Wolken über den Gegensätzen, sondern sie ist die, die überall auf der Welt erscheint und mit verschiedener Stimme spricht, gegenwärtig, präsent in jedem göttlichen Weiblichen, denn jede wird von den einen geliebt, von anderen Kulturen gehasst. Was für die einen Weisheit ist, ist für die anderen Unwissen und umgekehrt. Und es entspricht dem Archetypus der Sophia, dass sie damit auch die Göttin repräsentiert, die sich in jeder Frau, in jedem männlichen oder weiblichen Individuum «inkarniert».

Sie hat keine Identität und sie hat alle Identitäten. So können wir uns mit ihr nicht identifizieren, können sie nicht verehren unter Ablehnung oder gar mit heiligen Kriegen gegen die anderen. Wir können nicht um sie herumtanzen wie um ein goldenes Kalb. Sie schafft Raum, *ist* der Raum, auch der sprachliche Raum:

**Bild 19: Textauszug Brontë**

in dem wir uns alle versammeln können, Inbild der Vermeidung, der Unmöglichkeit von falscher Identifikation, Projektion, von Totalitarismen - Christlich – Heidnisch, Gut – Böse, Männlich – Weiblich, Geist – Körper, alle Gegensätze sind in die Schwebelage, ins Fließen gebracht. Sie ist das Prinzip des Endes des Machtworts, der Unmöglichkeit von Bücherverbrennung.

Und wir sehen jetzt, warum sie eine ungeheure Herausforderung an unseren patriarchal geprägten Verstand – griech. Nous – darstellt, für den Leben schon dann keines mehr ist, wenn es mit dem Sterben verbunden ist, das immer disjunktiv und in Entweder-Oder-Bezügen denkt, das immer auf Definitionen, Diagnosen, Analysen, Eindeutigkeiten, Ausschliesslichkeit abzielt.

Doch einer, der sich dieser Botschaft gewachsen zeigt, der Bronté nicht übergangen hat, der sie im Gegenteil auf seine nicht immer recht verstandene Weise - mahnend und warnend wie Bronté - zu vermitteln sucht, ist C. G. Jung. In seiner sog. Selbstbesinnung, den Theoretischen Überlegungen beschwört er den Leser:

*Selbst wenn es sich um eine große Wahrheit handeln sollte, so wäre die Identifikation damit doch etwas wie eine Katastrophe, indem sie nämlich die weitere Entwicklung stillstellt. (Jung, 1946/1995, § 425)*

Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass die Identifikation mit ewigen Wahrheiten, ich nenne sie Machtworte, die in Jungs Augen ultimative Katastrophe bedeutet – den Stillstand und damit die unausweichliche Regression des Menschheitsprozesses -, dann können wir ermessen, welche Bedeutung Bronté, diese uneinholbare und damit selbst der Postmoderne bereits voraussetzende Form der Sophia, besitzt.

Im Roten Buch ringt Jung mit dem Geist der Tiefe um den *Weg der Mitte*, den er in den Theoretischen Überlegungen nochmals ähnlich formuliert:

*Das Ich bewahrt seine Selbständigkeit nur, wenn es sich nicht mit einem der Gegensätze identifiziert, „sondern die Mitte zwischen den Gegensätzen zu halten versteht.“ (Jung 1946/1995, § 425)*

Dieser „Weg der Mitte“ ist Jungs komprimierte Antwort auf die Gefahr der Infektion und der Identifikation mit dem Machtwort und dem, der es je verkündet.

Nicht von ungefähr sind Frauen, die Diskriminierung, Vertreibung, Wurzel- und Heimatlosigkeit erlebt haben, von Bronté durchdrungen.

## **Bild 20: Nelly Sachs**

Von Nelly Sachs ist ein Vers eines Gedichts überliefert, das Teil ihrer Rede zur Verleihung des Literaturnobelpreises 1966 war, der geradezu als Wesensbeschreibung Brontés dienen kann:

*„An Stelle von Heimat  
halte ich die Verwandlungen der Welt“*

Nachweislich und als bewusst inspiriert bezeichnen sich Toni Morrison, ebenfalls Nobelpreisträgerin 1993 und die indianisch-amerikanische Schriftstellerin Leslie Marmon Silko (\* 1948).

### **Bild 21: Toni Morrison**

### **Bild 22: Simone Weil**

Wer zwar die Bücherverbrennung, aber nicht den Fund von Nag Hammadi und seine wiedergeschenkten Schätze erlebte, aber m.E. wie keine andere vom Archetyp der Sophia-Bronté durchdrungen war, ist Simone Weil, geb. 1909 in Paris, Jüdin, die sich aber – hier sehe ich bereits Bronté am Werk – in keiner Weise als Jüdin identifizieren wollte, was Unverständnis und Kritik evozierte. Sie war leidenschaftliche Aktivistin, linke marxistische Revolutionärin, Dozentin und Lehrerin, später – wir erinnern uns an Bulgakow - Mystikerin und „Philo-Sophin“, wenn wir das fast manische Verfassen tiefster Weisheitstexte so bezeichnen wollen. Albert Camus (1913–1960) nannte sie „den einzigen großen Geist unserer Zeit“. – Camus scheint in ihre den Donner des vollkommenen Verstands gesehen zu haben.

Simone Weil starb 1942 im Alter von nur 34 Jahren in England ( wohin sie über die USA geflohen war. Hier wollte sie sich dem von London aus agierenden „Befreiungskomitee von Charles De Gaulle“ anschließen und ihre Tätigkeit in der französischen Résistance fortsetzen. De Gaulle lehnte sie aber wegen ihrer körperlichen und auch psychischen Fragilität ab. )

Sie hatte sich jahrelanger Askese unterzogen, die besonders die Nahrungsaufnahme betraf. Psychopathologisch starb sie an Magersucht, unter archetypischer Perspektive starb sie an ihrem Hunger nach dem göttlichen Wort, bzw. an der unerträglichen Ohnmacht und Verzweiflung, die sie angesichts des Hungers in der Welt empfand, des realen Hungers und des geistig-spirituellen Hungers. Meine Interpretation ist: Eigentlich wollte sie Nahrung sein, wollte selbst – im tiefsten Sinne sophianisch -, sollte ihr Wort diese geistige Nahrung für die Menschen sein, *das* war der Impuls hinter ihrem manischen Schaffen. Sie, die, wie sie sagte, vom Leiden ihrer „Unfruchtbarkeit“ – der Ohnmacht und Hilflosigkeit angesichts des Leidens und Mitleidens - verzehrt wurde, wollte selbst durch ihr Wort zeugen, befruchten, nähren, verzehrt werden. Wie bei Sophia ist hier eine Sprachlichkeit, eine „Oralität“ gemeint, die die mit dem gleichen Begriff *Oralität* bezeichnete orale Sättigung, Befriedigung und Erfüllung bis ins Sinnliche und Soziale hinein umfasst.

Sie dachte und schrieb aphoristisch, fragmentarisch, auch dies schlüssiger Ausdruck einer nicht-diskursiven, offenen und fluiden Geisteshaltung. Ihr Hauptwerk „Schwerkraft und Gnade“ entstand posthum durch einen Priester und Freund, dem sie ihre dem Zetteluniversum von Mayröcker durchaus vergleichbaren Cahiers anvertraute. Dieser sichtete die Texte unter evtl. von Weil beabsichtigter christlicher Perspektive – so dass sie heute als eine christliche Mystikerin bezeichnet

wird – was sie sicher dann bejaht hätte, wenn sich das Christentum eine sophianische zutiefst ökumenische Geistigkeit wie die ihre bzw. wie die von Bronté anverwandelt hätte.

*Die Widersprüche, an denen der Geist sich stößt, einzige Wirklichkeiten, Kriterium des Wirklichen  
....Der Widerspruch ist die Probe auf die Notwendigkeit.*

*Der bis auf den Grund des eigenen Seins erlittene Widerspruch, das ist die Zerreissung, das ist Kreuz.  
(S: 110)*

Simone Weil ist exemplarisch für das, was Erich Neumann als Einweihung in die Mysterien der Mutter Erde betrachtet – und hier ist auch Neumann bei Sophia als der feurigen Mutter Erde angekommen: “Wer die brennende Erde in seinem Inneren verneine, der *erleide* die Grosse Mutter von aussen in ihrem gefährlichen Aspekt: durch «geistige Epidemien, religiösen Fanatismus und Heiligen Krieg um den einzig wahren Gotte, den wahren Glauben, die wahre Doktrin.» (Zur Utopie einer neuen Ethik, darin Avi Baumann, «Erde, Mystik, Friede» von Erich Neumann, S. 83)

Die Gesetze der Erde, ihre Widersprüche müssen als Notwendiges erfahren – ich ergänze: angenommen und ausgehalten – werden. Neumann nennt dies: Das Erleiden der Erde als einen inneren Ort und vergleicht diesen inneren Ort der Seele, an dem, in dem das geschieht, mit einer alchemistischen Retorte. Die innere Erde zu erfahren bedeutet den Umschlag in die Wandlung. Weil und Neumann sind sich ganz nah. Simone Weil sieht den Umgang mit der äußersten Wirklichkeit von Widerspruch und Notwendigkeit so:

*Hat man etwas so lange aufmerksam betrachtet, bis der der Widerspruch darin offenbar geworden ist, dann beginnt die Verhaftung sich zu lockern. Verharrt man auf dieser Bahn, so erreicht man die Ablösung. (S. 110)*

*Die Aufmerksamkeit ist eine Anstrengung, vielleicht die größte von allen, aber sie ist eine negative Anstrengung. (Im Sinne der von Weil sog. Decreation: sie muss nichts erschaffen, nichts leisten, sondern gerade alte, hindernde Strukturen auflösen. So ermüde diese Anstrengung selbst nicht. Denn:) ... Dabei sollte vor allem «der Geist leer sein, wartend, nichts suchend, aber bereit, den Gegenstand, der in ihn eingehen wird, in seiner nackten Wahrheit aufzunehmen».*

Aufmerksamkeit als das als Motor dieser Transformation zutiefst Fehlende! Vielleicht nicht von ungefähr beziehen sich auf die Aufmerksamkeit sich seit Jahren epidemisch ausbreitende Diagnosen – liegt ihre Störung tiefer, auf archetypischer Ebene und kommen wir mit Symptombehandlungen nicht weiter? Simone Weil war selbst viele Jahre Lehrerein und Dozentin und stellte die Vermittlung der Fähigkeit zur Aufmerksamkeit über das Erlernen jeglicher Inhalte. Warum haben wir diese schon lange offenbare Botschaft nie wahr- oder ernstgenommen. Wir erinnern uns an Bronté: Übergeht

mich nicht! Den möglichen Grund dafür hat Heinrich Böll (1917 – 1985) m. E. exemplarisch formuliert:

*Die Autorin liegt mir auf der Seele wie eine Prophetin ... Ich möchte über sie schreiben, ihrer Stimme eine Stimme geben, aber ich weiß: ich schaffe es nicht, ich bin ihr nicht gewachsen, intellektuell nicht, moralisch nicht, religiös nicht. Was sie geschrieben hat, ist weit mehr als ‚Literatur‘, wie sie gelebt hat, weit mehr als ‚Existenz‘. Ich habe Angst vor ihrer Strenge, ihrer sphärischen Intelligenz und Sensibilität, Angst vor den Konsequenzen, die sie mir auferlegen würde, wenn ich ihr wirklich nahe käme. In diesem Sinne ist sie .... eine Last auf meiner Seele. Ihr Name: Simone Weil. (Heinrich Böll: Eine Last auf meiner Seele. In: Literatur als Gepäck. Aufsätze und Gedichte, Mainz 1979, S. 28 f.)*

Es ist diese Qualität eines geistigen Donners, einer Geistigkeit, die unser Ich in seinem Bedürfnis nach Identität und nach Identischem, Orientierenden, die die Grundfesten unserer Rationalität gefährdet. Wir fürchten die Erschütterung, die Eruption von Ungedachtem und Ungelebtem, neuen Verantwortungen, einem Gewissen, welches zu Verzicht, Entsagung und der Suche nach wahrer Nahrung auffordert. Und dadurch verpassen wir die Segnungen dieses Denkens, die Früchte, die darin bestehen, dass wir freiwerden und offen für die Wirkung der Gnade. Diese zieht uns über die horizontale Ebene der Gegensätze hinauf, denn wir selbst haben – wie Weil sagt - «kein Prinzip des Aufsteigens in uns» -«ich kann nicht durch die Luft in den Himmel klettern.» (S. 111) Kein noch so starker Wille und noch so disziplinierte Übung als die der wartenden Aufmerksamkeit kann den Aufstieg bewältigen. Geschieht er, dann winkt die Erfahrung der Schöpfung als einer «poésie surnaturelle». So nennt Weil die Vorstellung eines wahren Textes, den ich selbst nicht lese, nie gelesen habe, der aber verweist auf den einzig möglichen Leser dieses wahren Textes: Gott. Weils Begriff Gottes: der Leser des universalen Textes – wir erinnern uns an Solovjovs Sophia als die Gleichzeitigkeit vielfältiger Perspektiven. Zu dieser Schau der Perspektive Gottes zieht es die Seele aufwärts – ein archetypische Sophien-Motiv.

Und hier knüpft noch eine aussergewöhnliche, m.E. Erachtens von Brontë durchdrungene weibliche Persönlichkeit an, wenn sie schreibt:

*... Mein Traum ist ein neuer Erzähler – ein Erzähler der «vierten Person». Nicht bloss ein grammatisches Konstrukt, sondern ein Erzähler, der die Perspektive sämtlicher Figuren mit einnimmt und zugleich den Horizont jeder einzelnen überschreitet, der mehr und weiter sieht, der die Zeit ausser Acht lassen kann. Oh ja, ein solcher Erzähler ist möglich. (S. 52)*

Wer spricht hier in inzwischen vertrautem sophianischen Ton?

### **Bild 23: Olga Tokarczuk**

Es ist wieder eine Literatur-Nobelpreisträgerin, (2018, verliehen 2019): Olga Tokarczuk (\*1962), polnische Schriftstellerin und Psychologin, die sich vor allem im Denken Jungs verwurzelt sieht. Ihr Rede anlässlich der Verleihung des Nobelpreises mit dem Titel «Der liebevolle Erzähler» und der beigefügte Essay «Wie Übersetzer die Welt retten», in welchem sie sich mit Hermes-Mercurius auseinandersetzt, sind eine Fundgrube verblüffender Übereinstimmung mit dem Archetyp der Brontë und damit auch mit Simone Weil, auch wenn Tokarczüks Denken und ihre Sprache deutlicher heiterer, spielerischer und hoffnungsvoller, bestimmt von der tänzerischen Puella daherkommt und von der asketischen Pflicht zur Decreation, der Ich-Zerstörung und Entsagung nichts zu spüren ist. Sie hat weniger Angst vor der inquisitorischen Kontrolle gerechten Sprach- und Kulturverhaltens, wie man an den lustvoll präsentierten Dreadlocks sieht – und sie *macht* damit auch weniger Angst und inspiriert zur Nachahmung der *Poiese*, des liebevoll schöpferischen Gebrauchs der Sprache:

*Vielleicht ist das, was unausweichlich auf uns zukommt, eine Art Neo-Surrealismus – neu verteilte Sichtweisen, die nicht die Konfrontation mit dem Paradoxen scheuen und die sich gegen die simple Einordnung nach Ursache und Wirkung sträuben. (S. 56)*

*Sicherlich taucht bald ein Genie auf, das eine völlig andre, jetzt noch unvorstellbare, alles Wesentliche umfassende Erzählweise konstruiert. Ein solches Erzählen wird gewiss etwas in uns bewirken, sodass wir die alten, einengenden Perspektiven verwerfen und uns neuen Sichtweisen öffnen können – die schliesslich schon immer existiert haben, nur dass wir blind für sie gewesen sind. (S. 57)*

Ja, da kann man nur sagen: Sophia uranfänglich und postpostpostmodern ...

### **Bild 25: Sophia von Mailand mit Glaube, Liebe, Hoffnung**

Und wir schliessen mit der Sophia als vierte Person, die Glaube Liebe Hoffnung unter ihrem Mantel hat.